

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Prävention im Umgang mit aggressiven Verhaltensweisen von betagten und pflegebedürftigen Menschen in Heimen
Dipl.Psych. Ralf Wesuls

Die Häufigkeit und Intensität unwilliger, befremdlicher oder aggressiver Verhaltensweisen von Patienten, Bewohnern und Klienten (Abk.: PBK) in Alten- und Pflegeheimen steigt in den letzten Jahren ständig an. Mit der Zunahme multimorbider und dementieller Erkrankungen und mit der Aufnahme immer jüngerer pflegebedürftiger PBK verschärft sich diese Situation.

Die neueste Studie¹ hierzu zeigt, dass die Mitarbeiter in Alten- oder Pflegeheimen weitaus gefährdeter sind durch verbale und körperliche Aggressionen als Kollegen in Krankenhäusern oder Psychiatrien: in der u.a. Tabelle ist die durchschnittliche Gefährdung eines Mitarbeiters pro Jahr durch verbale Aggressionen und Übergriffe von Bewohnern und Patienten und die daraus resultierenden Verletzungen in den unterschiedlichen Institutionen ersichtlich.

	Altenheime	Krankenhäuser	Psychiatrien
Durchschnittliche Häufigkeit verbaler Aggressionen gegen einen MA in 1 Jahr (schreien, beleidigen, beschimpfen, drohen etc.)	85,81	17,68	71,90
Durchschnittliche Häufigkeit von An- und Übergriffen gegen einen MA in 1 Jahr (kratzen, beißen, schlagen, treten, würgen etc.)	26,97	5,10	18,70
Durchschnittliche Häufigkeit von körperlichen und psychische Verletzungen von 1 MA in 1 (Hämatome, Wunden, Frakturen, Traumata etc.)	8,16	2,75	4,23

Diese Zahlen müssen alarmieren, zumal nur ein kleinster Bruchteil davon als Arbeitsunfall gemeldet wird (2 %) bzw. dokumentiert wird. Die Pflegekräfte stehen vor sehr großen Problemen im Umgang mit diesen Verhaltensweisen und haben in ihren Ausbildungen in der Regel keinerlei Schulung dafür erhalten.

Dabei sind PBK nicht als „Täter“ fehl zu interpretieren: ständig verletzte Autonomiebedürfnisse, Abhängigkeitserleben, Funktionsverluste, körperliche Beschwerden uvm. wirken täglich auf den betagten Menschen ein. Angst, Wut, Ärger, Verletztheit, Verwirrtheit, Hilflosigkeit, Trauer, Schmerz und Verzweiflung sind die psychologischen Hintergründe für unwillige oder aggressive Verhaltensweisen, mit denen der PBK seine innere Not und sein Nicht-Einverständnis mit sich, seiner Situation oder einer Pflegehandlung ausdrückt.

Um diesem täglichen Notstand zu begegnen, sind Institutionen in der Pflicht, Prävention zu leisten und die Mitarbeiter im Umgang mit unwilligen oder aggressiven Verhaltensweisen zu schulen bzw. strukturelle und organisatorische Veränderung durchzuführen, um die Entstehung dieser Verhaltensweisen zu minimieren. Aber auch der Mitarbeiter ist in der Verantwortung, aggressive Verhaltensweisen gegen sich und deren Auswirkungen nicht hilflos hinzunehmen, sondern Schulungen und Hilfe im Umgang damit einzufordern.

¹ Wesuls, R., Gefährdungsanalysen über aggressive Verhaltensweisen gegen Mitarbeiter im Gesundheitswesen, veröffentlicht bei www.prodema-online.de



Professionelles - **D**eescalations - **M**anagement im Gesundheits- und Sozialwesen ---www.prodema-online.de---

Eine erprobte und bewährte Lösung ist die Umsetzung von auf den Alten- und Heimbereich spezialisierten Präventions- und Schulungskonzepten. Ein Beispiel hierfür ist das Präventionskonzept „Professionelles Deeskalationsmanagement“ (ProDeMa®, www.prodema-online.de). Mit der Ausbildung eines(r) Deeskalationstrainers(in) als Fachkraft für Gewaltprävention qualifiziert eine Institution einen Mitarbeiter, um nachfolgende Präventionsziele umzusetzen:

- Reduktion von aggressionsauslösenden Reizen und Prozessabläufen im Pflegealltag vermindern die Entstehung aggressiver Verhaltensweisen beim PBK.
- Die Veränderung der Wahrnehmung und Bewertung aggressiver Verhaltensweisen und das Verständnis für die tieferen Ursachen und Beweggründe ermöglichen andere Reaktionsmuster und neue Verhaltensmöglichkeiten
- Gezieltes Training im Umgang mit verbalen und körperlichen Aggressionen führen zu einer höheren Verhaltenskompetenz und steigern sowohl die soziale Pflegequalität als auch die Arbeitssicherheit der Mitarbeiter
- Beratung von Teams oder von einzelnen Mitarbeitern im Umgang mit schwierigen PBK vermindern Eskalationskreisläufe
- Professionelle Nachbearbeitung von Vorfällen, Nachsorge und kollegiale Ersthilfe helfen Mitarbeitern, sich in der Thematik weiterzuentwickeln und mildern die psychischen Auswirkungen von aggressiven Verhaltensweisen bei den betroffenen Mitarbeiter

Durch die Implementierung eines Präventionskonzepts mit gezielten Schulungen der Mitarbeiter werden wesentliche Veränderungen erreicht: die Stressbelastung und die Gefährdung der Mitarbeiter sinkt erheblich, Eskalationen können verhindert werden, die Anzahl notwendiger Zwangsmaßnahmen am PBK wird reduziert, die Anzahl von Arbeitsausfalltagen der Mitarbeiter verringert sich, die soziale und kommunikative Kompetenz der Mitarbeiter in Krisensituationen wird gefördert und die Qualität in der Pflege und Versorgung schwierigster PBK nimmt erheblich zu.

Weitere Informationsmöglichkeiten und einen Praxisleitfaden (Lehrbroschüre) über den Umgang mit aggressiven Verhaltensweisen von PBK finden Sie im Internet unter www.prodema-online.de